**Zeitschrift:** Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
**Band:** 69 (1975)
**Heft:** 2

**Rubrik:** Auch die Schweiz war einmal ein unterentwickeltes Land

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

GZ
Gehörlosen-Zeitung
für die deutschsprachige Schweiz
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB) und des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)
Erscheint zweimal monatlich
69. Jahrgang 15. Januar 1975 Nummer 2

# Auch die Schweiz war einmal ein unterentwickeltes Land

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts zählte unser Land nur rund 2,3 Millionen Einwohner (heute zirka 6,3 Millionen). Trotzdem war es damals ein übervölkertes Land. Es hatte genug Platz, aber nicht genug Arbeitsstellen. Denn es gab noch wenig Industrie, vor allem keine Maschinenindustrie. In den damals bestehenden Betrieben der Textilindustrie (Spinnereien und Webereien) wurden so kleine Löhne bezahlt, dass auch Kinder in die Fabrik gehen mussten. In den Spinnereien des Kantons Zürich arbeiteten sogar Sechsjährige, und die tägliche Arbeitszeit betrug zwölf und mehr Stunden.

### Auf nach Amerika!

Der Zürcher Grossrat Johann Jakob Treichler schrieb 1843 einen Bericht über die Armut des Volkes. In seinem Bericht kann man lesen: Jeder 23. Zürcher ist armengenössig, obwohl Zürich zu den reichsten Kantonen gehört. (Dies bedeutete bei der damaligen Bevölkerungszahl des Kantons: rund 11 000 Personen mussten aus den Armenkassen der Gemeinden unterstützt werden.) Viele Gemeinden schieben ihre armen Leute einfach nach Amerika ab. Seit 1817 wurden immer mehr Leute zur Auswanderung gezwungen. Manche Gemeinden drückten ihnen eine Fahrkarte in die Hand, und dann hiess es: Auf nach Amerika! So einfach löste man damals das soziale Problem.
Ein Fünftel der Auswanderer starb schon während der Ueberfahrt an der Cholera. Denn die billigen, mit Auswanderern überfüllten Baumwollschiffe waren für die Beförderung von Personen schlecht eingerichtet. — Unzählige dieser Auswanderer starben in Amerika in Armut und Elend, geplagt von Heimweh.

### Hungerwinter waren nicht selten

Auf dem Lande gab es wegen schlechter Witterung nicht selten Hungerwinter, wenn die Kartoffelernten mager geblieben waren oder die Ernten durch ein Hagelwetter zerstört wurden. In einem Zeitungsbericht über ein Hagelwetter im Kanton St. Gallen konnte man lesen: «Das war ein Geheul von jung und alt nach dem Gewitter! Woher sollen nun Zinsen und Nahrung für den Winter genommen werden? . . .»
In solchen Unglückszeiten dachten auch viele verschuldete, arme Bauern an die Auswanderung. Sie dachten, in Amerika sei alles viel besser. Viele glaubten, unter Palmen oder in Blockhütten werde man auf alle Fälle glücklich leben können, glücklicher als in der Heimat.
Mancher arme Mann hat damals vielleicht auch so zu seiner Frau gesprochen wie der unbekannte Verfasser folgender Verse:

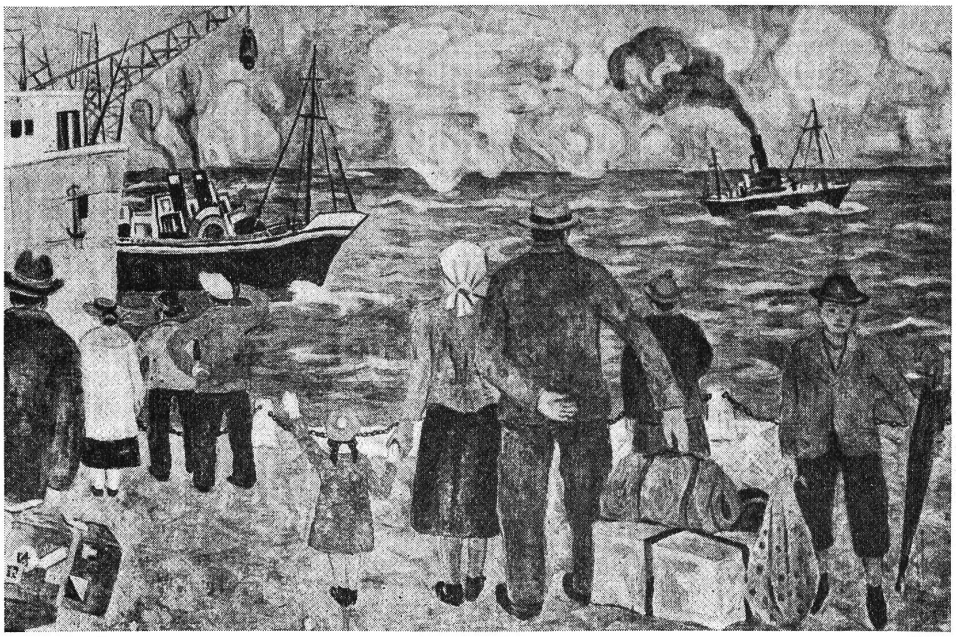
«Jetzt, Aenni, hör, es kömmt mich an,
Dass es hier nicht mehr gehen kann!
Warum bleib ich ein geplagter Mann,
Wenn man es besser haben kann?
Bei meinem Gott! Ich schwing den Hut
Und fasse mir auch frischen Mut.
Dort an des Mississippi Strand
Winkt mir ein neues Vaterland . . .»

### Einwanderer leisten Entwicklungshilfe

Wie versucht man heute, den unterentwickelten Ländern zu helfen? Man hilft ihnen beim Ausbau von Schulen, man schickt Berufsfachleute als Lehrmeister usw. — Um die Mitte des 19. Jahrhunderts waren es auch eingewanderte Ausländer, die in der Schweiz solche Art von Entwicklungshilfe leisteten. So kamen in jener Zeit jährlich 10 000 bis 25 000 deutsche Handwerksgesellen in die Schweiz. Vor allem im Schneider-, Maler-, Kunst- und Druckereigewerbe war man froh um die Fachkenntnisse dieser «Fremdarbeiter». Denn in unserem Lande stand es damals mit der Volksbildung nicht gut. Es musste z. B. in jener Zeit um die Einführung der obligatorischen Volksschule hart gekämpft werden, und Berufsschulen wie heute gab es noch nicht.
So standen z. B. zwei Jahre nach der Gründung der Eisengiesserei Winterthur (1834) durch Vater Sulzer und seine zwei Söhne zwölf Gesellen in der Werkstatt, und alle waren Preussen, also Ausländer!

### Ausländer als Gründer von Industriebetrieben

Nicht wenige grosse Industriebetriebe der Schweiz sind von Ausländern gegründet worden. So begann der Deutsche *Franz Saurer* um 1863 mit dem Maschinenbau *in Arbon*. Am Ausbau der *Sulzerbetriebe in Winterthur* war der englische Ingenieur Brown stark beteiligt. Seine Söhne Charles und Sidney gründeten 1891 zusammen mit dem Deutschen Boveri aus Bamberg die heute in aller Welt bekannte Badener *Firma Brown, Boveri & Co.* In Schönenwerd gründete «Papa *Bally*» die erste Schuhfabrik. Er war der Enkel eines österreichischen Einwanderers.
Zu den schweizerischen Weltfirmen gehört heute auch der *Nestlé*-Konzern, der



*Die Auswanderer. Ausschnitt aus einem Wandgemälde von Arnold Brügger, Meiringen.*

schon 1959 rund 60 000 Personen beschäftigte. Diese Firma der Nahrungs- und Genussmittelindustrie wurde 1866 von einem Frankfurter Apotheker und den Brüdern Page aus Amerika gegründet. — Und wer kennt nicht das Nahrungsmittel «Ovomaltine», das von der *Firma Wander* in Bern hergestellt wird? Der Gründer Georges Wander war ein aus Rheinhessen (Deutschland) eingewanderter Chemiker.

**Ohne Schulen keine wirtschaftliche Entwicklung**

Für die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes sind gute Schulen notwendig, angefangen von der Volksschule über die Mittelschulen bis zu den Hochschulen. Auch im Schulwesen haben viele Ausländer mitgewirkt. So lehrten z. B. an der 1834 gegründeten Universität Bern 35 Professoren; 18 davon waren Ausländer. Auch an der 1855 gegründeten Hochschule von Zürich war von Anfang an eine grosse Zahl von ausländischen Professoren als Lehrer tätig.
Und ein Ausländer war es, der das zürcherische Volksschulwesen organisierte. Es war der seit 1832 als Seminardirektor tätige Württemberger Dr. Ignaz Thomas Scherr, ein ehemaliger Taubstummenlehrer. Er war 1825, grösstenteils zu Fuss, aus Schwäbisch-Gmünd nach Zürich gekommen und begann dort seine Arbeit als Oberlehrer an der Blindenanstalt, die er dann zur Taubstummenanstalt erweiterte.
Dr. J. T. Scherr ist aber nicht der einzige Ausländer, der bei der Entwicklung des *Taubstummen-Bildungswesens* in der Schweiz in jener Zeit viel mitgeholfen hat. In Riehen waren es Arnold und Frese, in Zürich wirkte nach Scherr sein Landsmann Schibel, und die St.-Galler wählten als Leiter der 1859 gegründeten Taubstummenschule den Süddeutschen Erhardt.

*Zusammenfassung:* Man könnte noch an manchen anderen Beispielen zeigen, wie eingewanderte Ausländer mitgeholfen haben am Aufbau unseres Landes zu einem fortschrittlichen, wirtschaftlich starkem Staate. Und man könnte auch noch viel erzählen von Schweizern, die als Wandergesellen und Studenten damals im Ausland ihre «Lehrjahre» verbracht haben und dann reich an Kenntnissen in die Heimat zurückgekehrt sind. Darum ist es sicher richtig, dass die Schweiz heute auch auf mancherlei Art den unterentwickelten Ländern zu helfen versucht. Es ist aber nicht nur richtig, sondern auch notwendig. Denn wenn es zu vielen Gliedern der grossen Völkerfamilie der Welt immer schlechter geht, wird es auch uns bald nicht mehr gut gehen.

Nach Angaben in verschiedenen veröffentlichten Berichten, zusammengestellt und bearbeitet von Ro.

## Neue Adresse des Redaktors

Der Redaktor zieht um. **Ab 22. Januar 1975** lautet seine neue Adresse:

**Alfred Roth, Schneebergstrasse 36, 9000 St. Gallen**

Einsendungen für den Textteil bitte bis spätestens 17./18. Januar an bisherige Adresse richten, da wegen den Umzugsarbeiten der Redaktionsschluss vorverlegt werden muss. Später ankommende Einsendungen können erst in Nr. 4 erscheinen.

## Im Basler Zolli erlebt

An einem Sonntag war der Basler Zolli gut besucht. Ich stehe mit noch vielen anderen Schaulustigen am Bassin, wo sich drei Seelöwen im Wasser tummeln. Da fällt plötzlich einem etwa 14jährigen Burschen seine Brille ins Wasser. Ein Seelöwe packt die Brille mit dem Maul und lässt sie wieder ins Wasser fallen. Dieses Spiel wiederholt er viele Male. Nun probiert ein herbeigerufener Wärter, die Brille mit einer Stange aus dem Wasser zu fischen. Aber alle Mühe war umsonst.
Nach etwa einer halben Stunde watschelt einer der drei Seelöwen auf den grossen Felsblock, der nicht weit vom Ufer liegt. Er legt ganz brav die Brille auf den Stein und kehrt dann wieder ins Bassin zurück. Blitzschnell springt der Junge auf den Felsen und ergreift freudig und dankbar seine Brille. Aus «National-Zeitung»

# Erinnerung an die Aktion «Weihnachtstelefon» 1974

An Weihnachten 1974 veranstaltete Radio Bern eine besondere Aktion: die Aktion «Weihnachtstelefon». Sie begann am 24. Dezember um 20.00 Uhr. Schon am Morgen dieses Tages telefonierten Leute, die jemandem helfen wollten, die bereit waren, Invalide von irgendwo mit dem Auto irgendwohin zu fahren oder die bereit waren, einen einsamen Menschen zum Weihnachtsessen einzuladen. Die Mitarbeiter von Radio Bern wurden am Abend von Anrufen überrumpelt. Erst morgens um halb zwei Uhr verstummte das Telefon.
Aber nicht nur die beiden Telefonistinnen an der Telefonzentrale (siehe Bild) bekamen rote Ohren. Die Drähte der sechs Telefonapparate zu den Fachleuten (Arzt, Eheberater, Seelsorger, Jugendberater usw.) liefen heiss. In mehreren Fällen konnte geholfen werden. So klagte z. B. eine Mutter, sie habe zu ihrem Sohn schon jahrelang keinen Kontakt mehr. Die Aktion «Weihnachtstelefon» half. Nach einigen Telefongesprächen mit dem Sohn und der Mutter konnte der Kontakt zwischen den beiden wieder hergestellt werden.
So kamen viele verschiedenartige Probleme und Sorgen per Telefon. Manche Gespräche dauerten eine Stunde. Rund 35 Radiomitarbeiter und externe Mithelfer waren an dieser schönen Aktion beteiligt. Der Zeitungsreporter bemerkte am Schlusse: Nur Männern, die eine Frau suchten, konnte nicht geholfen werden. Denn es riefen keine Frauen an, die Männer suchten!
Der GZ-Redaktor weiss natürlich, dass die Aktion «Weihnachtstelefon» wahrscheinlich nur Hörenden etwas nützte. Trotzdem hat er von ihr berichtet. Denn es ist einfach erfreulich, von guten Taten erzählen zu dürfen. Und es sind zudem meist die gleichen Menschen, die auch für die Anliegen der Gehörlosen viel Verständnis haben und zur Mithilfe bereit sind.

*Nicht nur die beiden Telefonistinnen von Radio Bern bekamen vom Telefonieren heisse Ohren.*

# Volkswirtschaft geht uns alle an

**Bis zum 1. Juli vorläufig kein Mietzinsaufschlag**

Im Herbst des vergangenen Jahres brachten die Tageszeitungen folgende wichtige Meldung: *Hypothekarzins wird nicht erhöht.* Diese Meldung war besonders für die Mieter sehr wichtig. Warum?
Die Kantonalbanken und andere Bankinstitute hatten auf den 1. April 1975 eine Erhöhung der Hypothekarzinse um ½ % vorgesehen. Der Preisüberwacher in Bern hat dies aber nicht bewilligt, weil dann die Wohnungsmieten auf den 1. Juli 1975 um 7 bis 10 % aufgeschlagen hätten. Es ist aber noch ganz ungewiss, ob und wieviel nachher die Mieten aufschlagen werden. Denn die Banken haben erklärt: Unsere Passivzinsen sind auch gestiegen, also müssen wir mehr Aktivzinsen verlangen. — Was bedeutet dies?

**Von Passiv- und Aktivzinsen**

Der Sparer erhält heute für sein Guthaben auf einem gewöhnlichen *Sparheft* pro Jahr mindestens 5 % Zins (Jugendsparheft: 6 %). Wer auf einer Bank eine sog. *Kassa-Obligation* kauft, erhält mehr Zins. Heute vergüten die Banken für eine Kassa-Obligation mit einer Laufzeit von 3 Jahren, d. h. z. B. vom 9. Januar 1975 bis 9. Januar 1978, in der Regel 7 % Zins (5 Jahre: 7½ %, 7 Jahre: 7¾ %). Dieser Zins bleibt für die 3, 5 oder 7 Jahre garantiert gleich hoch. Dafür kann man aber in der Zwischenzeit keine Kapitalbezüge machen wie bei einem Sparheft. Erst nach Ablauf der 3, 5 oder 7 Jahre zahlt die Bank das ganze Kapital zurück.
*Die Zinsvergütungen für Sparguthaben und Kassa-Obligationen sind die Passivzinsen der Bank,* d. h. sie sind *Ausgaben* für die Bank.
Die Banken legen das Geld der Sparer nicht einfach in den gepanzerten Kassaschrank. Den grössten Teil leihen sie aus. Da kaufte z. B. jemand ein Haus, hatte aber nicht genug Geld, um die ganze Kaufsumme bezahlen zu können. Den fehlenden Rest gab ihm eine Bank als Darlehen. Man nennt solche Darlehen: *Hypothekardarlehen.* Der Hausbesitzer schuldet der Bank also eine bestimmte Summe und muss ihr dafür jährlich den Hypothekarzins bezahlen. Gegenwärtig beträgt der Zinsfuss durchschnittlich 6¾ bis 7 %. Die Banken leihen aber z. B. auch Gemeinden für kürzere oder längere Zeit Geld aus. Mit dem geliehenen Geld werden meist Bauarbeiten finanziert. Die Zinsen für diese Darlehen nennt man darum Bauzinsen.
*Hypothekarzinsen, Bauzinsen usw. sind die Aktivzinsen der Bank,* d. h. sie sind *Einnahmen* für die Bank.

**Der Unterschied macht den Gewinn**

*Beispiel:* Ein mittelgrosses St.-Galler Bank-Institut nahm im Jahre 1973 total Fr. 22 348 036.89 Aktivzinsen ein und musste in der gleichen Zeit Franken 19 858 764.31 für Passivzinsen aufwenden. Der Unterschied betrug Franken 2 489 272.58. Soviel betrug also der Ertrag (Gewinn) aus dem Zinsgeschäft. Diese Bank hatte noch andere Einnahmen. Aber die Aktivzinsen machten doch rund 77 % der Gesamteinnahmen aus. Und die Passivzinsen betrugen rund 76 % der Gesamtausgaben.
Diese Vergleiche zeigen, dass für diese Bank das Zinsgeschäft sehr wichtig ist. Man könnte allerdings sagen: Es wäre sicher kein Unglück für die Bank, wenn der Ertrag aus dem Zinsgeschäft etwas kleiner wäre. Aber da sind die Bankleute anderer Meinung. Und darum verlangen sie eben eine Erhöhung des Hypothekarzinsfusses. R.

## Das überdurchschnittlich neugierige Fräulein Nancy

Man behauptet immer, Frauen seien sehr neugierig. Viel neugieriger als Männer. Ich weiss nicht sicher, ob dies allgemein stimmt. Ganz bestimmt ist aber Fräulein Nancy eine überdurchschnittlich neugierige Person. Darum hat sie eine Brille mit Rückspiegel erfunden. Der seitliche Rand der Augengläser ist bei dieser Brille zu einem Spiegel verwandelt. Darin kann sie alles sehen, was hinter ihrem Rücken geschieht. Fräulein Nancy ist aus Misstrauen so neugierig. Sie möchte immer alles wissen, was die Leute über sie reden. Darum glaube ich nicht, dass dem Fräulein der Blick nach hinten durch die Brille immer Freude machen wird. Vielleicht wird sie z. B. einmal beobachten können, wie jemand hinter ihrem Rücken über sie spottet.
Ja, zuviel Neugier ist ungesund für das Selbstvertrauen. Denn hinter unserem Rükken wird auch über jeden von uns viel geschwatzt und nicht immer nur Schmeichelhaftes. Sogar liebe Freunde machen da oft keine Ausnahme. Es ist eben eine weitverbreitete menschliche Schwäche. Deshalb sollte man besser nicht zu neugierig sein auf das, was über uns geredet wird. Lieber ein wenig mehr Selbstvertrauen haben. **

# Keine fröhlichen Gesichter auf dem Bahnhof

Um die Weihnachtszeit herum verkehrten wieder viele Extrazüge nach dem Süden. Man sah viele fröhliche Gesichter. Es verkehrten aber auch Extrazüge mit Reisenden, die nicht fröhlich dreinschauten. Denn rund 40 000 Gastarbeiter nahmen Abschied von der Schweiz, die als Saisonniers unser Land verlassen mussten. Ihre Arbeitsbewilligung für das neue Jahr wurde nicht mehr erneuert oder sie erhielten vom bisherigen Arbeitgeber keinen neuen Arbeitsvertrag für 1975. Es handelte sich meist um Bauarbeiter. Sie werden nun als Arbeitslose in ihren Heimatländern auf bessere Zeiten warten müssen.

Manche Leser werden jetzt vielleicht denken: Das ist gut, es hat sowieso zuviele Ausländer in der Schweiz. — Nichts ist gut! Denn die Heimkehr dieser ausländischen Bauarbeiter ohne grosse Hoffnung auf baldige Rückkehr bedeutet, dass es im Baugewerbe zu wenig Arbeit geben wird. Das spürt man bereits auch in anderen Gewerbe- und Industriebetrieben. Die Zahl der Arbeitslosen ist gegenüber unsern Nachbarländern allerdings noch winzig klein. Aber für die wenigen ist es doch ein schwerer Schlag, denn es ist nicht mehr so leicht, einen neuen Arbeitsplatz zu finden. **

*Zurück in eine ungewisse Zukunft*

# Operation Roo

**Doris Herrmann berichtet aus Australien** (Fortsetzung)

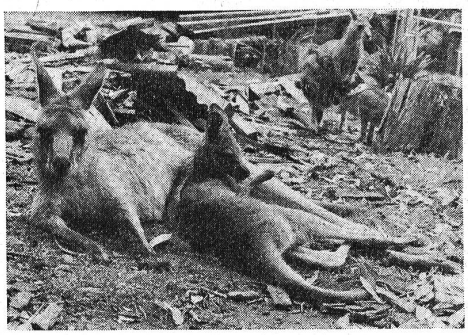
Känguruhs fressen gerne Brot. Es ist für sie ein Leckerbissen. Sobald sie merken, dass wir Brot bei uns haben, hüpfen sie uns rasch nach. Wenn wir im Lädeli Brot gekauft haben, müssen wir uns auf dem Heimweg immer beeilen und schnell die Tür der Hütte hinter uns schliessen. Einmal passierte folgendes: Eine Känguruhmutter lag auf dem Boden und säugte ihr Junges. Als wir mit Brot vorbeigingen, sprang sie so schnell auf, dass das Junge auf den Boden purzelte. So gross war ihr Appetit nach einem Brot-Leckerbissen!

**Wie klug sind Känguruhs?**

Nun will ich einmal den grossen Appetit der Känguruhs nach Brot für Experimente (= wissenschaftliche Versuche) benützen. Ich schneide in die Schmalseite einer grossen Kartonschachtel ein handbreites Loch als Oeffnung aus. Dann beschwere ich die Schachtel mit Holzstücken, damit sie nicht so leicht umfällt oder von Känguruhs umgestossen werden kann.
Jetzt warte ich, bis sich wieder einmal ein paar Känguruhs vor unserer Hütte aufhalten und nach Brot betteln. Ich muss nicht lange warten. Da laufe ich zu der aufgestellten Schachtel und lege dort die Brotstücke vor das Loch. Kaum haben die Känguruhs zu fressen begonnen, schiebe ich die Brotstücke sehr schnell durch das offene Loch in das Innere der Schachtel. Nun warte ich gespannt darauf, was die Känguruhs jetzt machen werden. Werden sie die Brotstücke geschickt und klug aus der Schachtel herausholen? Sie haben doch zugeschaut, wie ich sie in das Innere geschoben habe.

**«Wulli» sucht verzweifelt bei mir Hilfe**

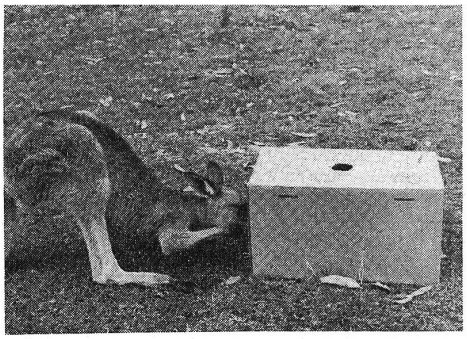
Kein Känguruh «denkt» daran, die Brotstücke mit der Pfote herauszuholen. Sie beriechen nur den Rand der Oeffnung, die beiden Tragschlitze und schnuppern eifrig dem Kartonrand entlang am Boden. Der junge Känguruhmann «Wulli» sucht verzweifelt bei mir Hilfe. Er hoppelt direkt zu mir hin, kratzt bettelnd meine Arme, bis sie beinahe bluten.
Ein andermal schaut mir mein Liebling «Sackie» zu, wie ich Brotstücklein in die Schachtel verschwinden lasse. Sie ist gar nicht damit einverstanden und «schimpft» gleich mit mir durch heftiges Kopfschütteln. Das sieht so komisch aus, dass ich lachen muss. — «Lulu», ein altes, kräftiges Weibchen, ist auch da. Sie will die Schachtel allein für sich haben. Alle anderen müssen fern von ihr bleiben, um nicht von «Lulu» geschlagen zu werden. Diese bricht die Schachtel und scharrt dauernd um sie herum. Auf einmal wird sie ganz schlau. Sie wirft die Schachtel mit den Pfoten um und findet so das Brot. Das ist sicher die einfachste Lösung gewesen. Aber ich habe immer gehofft, dass ein Känguruh das Brot mit den Pfoten durch die Oeffnung herausholen werde. «Lulu» hat diese Prüfung also auch nicht bestanden. Soll ich sie als Belohnung für die falsche Lösung das Brot fressen lassen?



*«Natascha» und «Fleckli» bei der Siesta.*

**Zweites Experiment: Brot auf dem Baum**

Nun mache ich einen anderen Versuch. Ich trete mit einem Stück Brot vor die Hütte, wo mich bald ein paar Känguruhs bettelnd umkreisen. Da lege ich das Brot auf die Zweige eines Baumes. Ich hoffe, die Känguruhs werden sich jetzt sicher auf Zehen und Schwanzspitze stellen und das Brot mit den Pfoten herunterholen. Aber zu meiner Enttäuschung tun sie das nicht. Ich selber werde zu einem Baum. Weshalb? Die Känguruhs suchen nur bei mir, sie schauen auf meine leeren Hände. Schliesslich werde ich von ihnen von oben bis unten beschnuppert und fast zerkratzt. Dabei werfen sie mich beinahe um. So gierig sind meine lieben Tiere nach dem schmackhaften Brot, ihrem Leckerbissen!



*«Wulli» scharrt beim Tragschlitz verzweifelt nach Brot.*

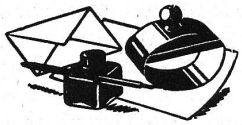
(Fortsetzung folgt)

**Poststempel: Adelaide**

Doris Herrmann und ihre Reisekameradin Kathrin Zimmermann haben inzwischen das Hüttendörflein nördlich von Sydney an der australischen Südostküste verlassen. Ich habe von ihnen aus *Canberra,* der Hauptstadt von Australien, einen Brief erhalten. Er wurde am 15. Dezember 1974 geschrieben, also kurz vor Weihnachten. Aber Doris Herrmann bemerkte, sie habe beinahe vergessen, dass bald Weihnachten sei. Denn um diese Zeit ist in Australien heisser Sommer! — Von Canberra ging die Weiterreise nach *Adelaide* an der Südwestküste, wo der Brief auf die Post gebracht wurde. Nachher geht es wieder heimwärts nach Europa. Die beiden werden dort voraussichtlich Mitte Februar ankommen. Wir wünschen ihnen glückliche Heimreise. R.

---

# Brief des GZ-Verwalters



*Das hat den GZ-Verwalter vom Stuhl gefegt!*

*Im vergangenen Jahr durfte ich viel Freude erleben. Hörende und Gehörlose haben die GZ mit schönen Geldspenden beehrt. Kürzlich zahlte die Gehörlose T. F. in B. Fr. 170.— ein. Fr. 20.— für das Abonnement 1975 und Fr. 150.— als Geschenk an die GZ. Vielen herzlichen Dank auch allen Vereinen, Fürsorgestellen, Pfarrämtern, die unsere GZ unterstützt haben. Besonders gefreut hat mich, dass viele Gehörlose freiwillig den Abonnementsbetrag um Fr. 2.— bis Fr. 10.— und mehr erhöht haben. Sie alle halfen mit, die Teuerung aufzufangen und das dadurch entstandene Loch in der GZ-Kasse zu stopfen.*

*Eine Idee und ein tolles Ergebnis*

*Der Gehörlosen-Sportklub Sankt Gallen beschlossen, den Reinertrag einer Sportveranstaltung der GZ zu schenken. Warum? Als Dank dafür, dass der GZ-Redaktor immer Zeit findet, die Veranstaltungen zu besuchen und darüber in der GZ auch berichtet. So fand ich denn Ende Jahr unter den Zahlungen einen Coupon mit einer respektablen Summe. Ich drehte ihn um, las den Vermerk, und da hat es mich hochgejuckt.*

*Der Gehörlosen-Sportklub Sankt Gallen schenkt der Gehörlosen-Zeitung den Reinerlös von Fr. 1515.50. Mit freundlichen Grüssen, der Vorstand.*

*Das war eine echte Weihnachtsüberraschung. Es war aber noch viel mehr. Ich war deprimiert (traurig), weil wieder Gehörlose die GZ abbestellt haben mit dem Vermerk: Zu teuer! Es waren leider vielfach nicht arme Gehörlose. Es waren «noble» darunter, die einen feinen Wagen fahren und an jeder Veranstaltung anzutreffen sind. Darum war die Idee der St. Galler Sportler wie Balsam für den Redaktor und den Verwalter. Das tolle Ergebnis freut uns beide gewaltig! Danke*

*schön! Dürfen wir sagen: «Zur Nachahmung empfohlen!»?*

*

*Dank auch für die vielen guten Wünsche zum Jahreswechsel. Leider kann ich nicht allen zurückschreiben. Sie haben mich aber sehr gefreut, und ich erwidere sie herzlich. So gestärkt, habe ich das neue Jahr in Angriff genommen. Ich freue mich auf gute Zusammenarbeit mit dem Redaktor und den vielen Gehörlosen, die der GZ ihre Berichte senden. Darf ich noch einen Wunsch anbringen? Ja! Dann der folgende: Schickt die Anzeigen und Berichte frühzeitig! Ein Express kostet jetzt Fr. 3.—, und meistens kommt er doch zu spät.*
*Mit herzlichem Dank und freundlichen Grüssen E. Wenger, GZ-Verwalter*

## Der Redaktor dankt und bittet um Verständnis

*Herzlichen Dank für alle Neujahrsgrüsse, auch für die vielen Feriengrüsse und Brieflein, die er im Laufe des vergangenen Jahres erhalten hat. Sie haben ihm grosse Freude gemacht. Er muss aber dauernd gegen den Uhrzeiger kämpfen, weil die Redaktionsarbeit soviel Zeit braucht. Deshalb musste manches Brieflein leider unbeantwortet bleiben, und auf andere Zuschriften konnte er oft nur mit grosser Verspätung antworten. Geldschulden musste der Redaktor gottlob keine in das neue Jahr hinübernehmen, aber leider etliche Briefschulden.*

*Herzlichen Dank für alle Einsendungen und die Zeitungsausschnitte, die ihm freundliche Leser hie und da zuschicken. Einzelne Einsender haben manchmal ärgerlich und ungeduldig gefragt, warum denn ihre Einsendung nicht sofort veröffentlicht worden ist. Ich verstehe ihre Ungeduld gut. Meistens handelt es sich hier aber um Einsendungen, die nicht dringend, so rasch als möglich, abgedruckt werden müssen. Sie verlieren ihren Wert nicht, wenn sie später erscheinen. Der Redaktor hat selber schon manchen Artikel geschrieben, der erst nach Monaten aufgenommen werden konnte, weil der Platz für andere, aktuellere Beiträge verwendet werden musste. Er bittet um Verständnis. Ro.*

# Aus der Welt der Gehörlosen

## Weiterbildung, Gruppenarbeit und Gemeinschaft der Gehörlosen in Winterthur

**1. Wie es war**

Seit sehr vielen Jahren hat es in Winterthur für Gehörlose drei Möglichkeiten für Weiterbildung und Geselligkeit gegeben:

— der Gehörlosenverein (Präsident: Herr Theo Messikommer)
— die «Gruppe Schilling» (Leitung: Frl.
— Ottilie Schilling)
— die «Altersgruppe» (Leitung: Fräulein Emmi Kronauer).

Der *Gehörlosenverein* führt jedes Jahr sechs bis sieben Veranstaltungen durch. Diese finden an einem Samstagabend im Volkshaus statt. Die Zusammenkünfte werden immer in der Gehörlosen-Zeitung ausgeschrieben.

Die *«Gruppe Schilling»* ist jeden Monat einmal zusammengekommen, und zwar an einem Sonntagnachmittag. Fräulein O. Schilling hat es ausgezeichnet verstanden, über aktuelle Tagesfragen zu orientieren, schöne Geschichten zu erzählen und fröhliche Spiele zu organisieren. Gar nie ist es langweilig gewesen, niemand konnte schlafen bei den Zusammenkünften — immer waren alle lebhaft und munter.

Die *«Altersgruppe»* ist ungefähr sechsmal im Jahr an einem Sonntagnachmittag zusammengekommen. Besonders gefreut haben sich die Gehörlosen auch immer auf den Ausflug. Fräulein Kronauer, früher auf der Fürsorgestelle, hat sich mit grossem Einsatz und mit viel Geschick für körperliche, geistige und seelische Anregung der alten Gehörlosen eingesetzt.

**2. Wie es ist**

Fräulein Schilling muss leider aus Gesundheits- und Altersgründen als Leiterin zurücktreten. *Im Namen von sehr vielen Gehörlosen danke ich an dieser Stelle Fräulein Schilling ganz herzlich für alles, was sie an ihren freien Sonntagnachmittagen (!) in der Gruppe Winterthur geleistet hat!* Viele Gehörlose sind durch sie bereichert worden.
Auch in der Altersgruppe hat es im Laufe dieses Jahres eine Veränderung gegeben in der Leitung. Fräulein Kronauer musste sich altershalber entlasten: die Altersgruppe ist in den letzten Monaten geleitet worden durch Fräulein M. Ganz, Beratungsstelle. *Wir sagen Fräulein Kronauer tausendmal Dank für alle gute Fortbildung und Gemeinschaft, welche sie in Winterthur unter den Gehörlosen gefördert hat!*

**3. Wie es weiter geht**

Nach gründlichem Ueberlegen und Diskutieren sind wir zu folgendem Plan gekommen:
Die Teilnehmer der «Gruppe Schilling» werden aufgeteilt. Ein Teil der Gruppe bekommt im Jahre 1975 Einladungen für die Zusammenkünfte des Gehörlosenvereins. Ein anderer Teil der Gruppe wird eingeladen zu den Treffen der Gruppe von Fräulein Ganz.
Der Name der «Altersgruppe» wird umgetauft; die Gruppe heisst neu: *«Freie Gruppe»*, Winterthur. Vielleicht finden wir später noch einen anderen Namen — vielleicht gefällt uns der Name aber auch so? Die «Freie Gruppe» kommt nicht mehr am Sonntagnachmittag zusammen. Sie trifft sich einmal im Monat an einem Mittwochnachmittag (mit einer langen Sommerpause).
Noch etwas: Herr Peter Schär, Taubstummenlehrer, ist bereit, manchmal mitzuarbeiten in der «Freien Gruppe», vielleicht auch einmal im Gehörlosenverein. So geht die Querverbindung «Gruppenarbeit Winterthur und Taubstummenschule Zürich» zum Glück nicht verloren!
Wir sind gespannt, wie es klappt mit den neuen Plänen im Jahre 1975 — und: recht viel Glück, Schwung und Freude im Gehörlosenverein und in der «Freien Gruppe»! Eva Hüttinger

## Erinnerungen an eine Frankreich—Spanien-Reise

*Vorbemerkung:* Der Verfasser war längere Zeit krank. Darum konnte er seinen Reisebericht nicht früher schreiben. Der Bericht weckt vielleicht bei manchen Lesern auch Erinnerungen. Tip für alte und junge Leser: Ich habe alle genannten Ortschaften im Atlas gesucht und habe so die Reise in Gedanken mitgemacht. Ro.
Vom 5. bis 12. Oktober machten wir eine Ferienreise durch Frankreich und Spanien unter der Reiseleitung von Herrn Pfarrer Kuhn. Wir trafen uns beim Hotel Viktoria in Basel. Es waren 50 Personen aus verschiedenen Orten der Schweiz. Herr Küng von der Firma Saner fuhr um 7 Uhr mit dem Autocar ab.

Unsere Reiseroute:

*1. Tag:* Abfahrt Basel — Belfort — Besançon — Dôle (Mittagessen) — Beaune — Autun — Moulins — Montluçon (Uebernachtung). — In Besançon machten wir Zwischenhalt, dann Weiterfahrt nach Dôle (Mittagessen). Wir sahen schöne Reben und auch weisse Kühe. Um 7 Uhr abends kamen wir in Montluçon an. Wir nahmen das Nachtessen ein und übernachteten hier.

*2. Tag:* Montluçon — Limoges — Périgueux — Bergerac (Mittagessen) — Tarbes — Lourdes (Uebernachtung). — Leider war das Wetter sehr trüb, aber trotzdem waren wir alle fröhlich. Um 8 Uhr abends kamen wir in Lourdes an. In Lourdes übernachteten wir.

*3. Tag:* Wir waren den ganzen Tag in Lourdes. Lourdes ist ein berühmter Wallfahrtsort. Sehr viele Leute aus der ganzen Welt pilgern dorthin. Wir sahen die schöne Kirche. In der Kapelle hielt uns Herr Pfarrer Kuhn Andacht. Weiter besichtigten wir